

WEBER, Beat:

WERKBUCH PSALMEN I

Die Psalmen 1 bis 72.

Stuttgart 2001: Kohlhammer. 357 S., kt., EUR 25,- (ISBN 3-17-016312-4).

Das Werkbuch ist auf zwei Bände angelegt, von denen der erste (Ps 1-72) hier vorgestellt wird. Der Aufbau der Auslegung ist gut durchdacht und übersichtlich angelegt. Jeder der Psalmen wird nach einem einheitlichen Raster bearbeitet: Übersetzung, Vokabular, Sprache und Form, Poesie und Struktur, Kontexte (womit das religionsgeschichtliche Umfeld, das Verhältnis zum Psalter sowie zum Alten Testament bzw. zum biblischen Gesamtkanon gemeint ist) sowie Anregungen für die Praxis.

Im Vorwort spricht der Verfasser von seinen eigenen Erfahrungen, die er mit den Psalmen gemacht hat, von dem Risiko, eine Auslegung vorzulegen, die den Brückenschlag zwischen Wissenschaft und Praxis wagt. Er nennt u.a. folgende Gründe: die Adressaten, denen er mit seinem Kommentar eine Hilfe anbieten möchte und die Fragen, die bei einer erschöpfenden Kommentierung der Psalmen eigentlich auch behandelt werden müssten, hier aber aus Platzgründen unberücksichtigt blieben. Es folgen ein Abkürzungsverzeichnis und eine 36 Seiten zählende Einführung, in der er Ausführungen zu Aufbau, Eigenart und Gestalt des Werkbuches (1), zur Eigenart der alttestamentlichen Psalmen (2), zum Psalmenbuch in seiner Gliederung (3) und sonstige Bemerkungen zu den Psalmen und ihrer Wirkungsgeschichte (4) liefert. Das erste (Ps. 1-41) und zweite (Ps 42-72) Psalmbuch sind Gegenstand der sich anschließenden Kommentierung. Das Literaturverzeichnis in Auswahl zu Psalmen und Psalter (1) und zur Wirkungsgeschichte und Praxis (2) nennt fast ausschließlich Werke aus neuerer und neuester Zeit.

Mit seinen in der Einführung vorgetragenen Aussagen begründet der Verfasser zunächst seine eigene Arbeitsweise in kritisch-positiver Auseinandersetzung mit der modernen Forschung, deren Ergebnisse er durchweg akzeptiert. Sehr ausführlich beschäftigt er sich dann mit der Eigenart der alttestamentlichen Psalmen, mit den verschiedenen Zugangsweisen, den Eigenarten der hebräischen Versdichtung im Allgemeinen, den Merkmalen der Textorganisation der Psalmoesie, den Psalmentypen und der Bildersprache der Psalmen, wobei Einsichten und Ergebnisse der modernen Linguistik und Sprachwissenschaft eine größere Rolle spielen als sonst üblich. Im dritten Teil der Einleitung – das Psalmenbuch in seiner Gliederung – folgt er weitgehend neueren Untersuchungen zur Komposition des Psalmbuches, wie sie vor allem von Zenger, Hossfeld, Seybold und Millard vorgelegt wurden.

In der eigentlichen Auslegung der Psalmen liegt der Schwerpunkt eindeutig auf den beiden Abschnitten „Struktur und Poesie“ und „Kontexte“, in denen Gutes und Wichtiges, öfter aber auch am Rande Liegendes mitgeteilt wird, worauf man meines Erachtens im Blick auf den angezielten Leserkreis hätte verzichten können. Das gilt nicht für den letzten Abschnitt „Anregungen für die Praxis“, der stiefmütterlich behandelt wurde und eher dürftig ausgefallen ist, obwohl er doch gerade für die Verkündigung von größter Bedeutung ist. Be-

denken habe ich auch im Hinblick auf das „Vokabular“ unmittelbar hinter der Übersetzung. Es ehrt zwar den Verfasser, wenn er zur Beschäftigung mit dem Bibeltext in der Ursprache zurückführen möchte (S.5), aber ist es auch realistisch? In der Praxis dürften es nicht viele sein, die seinen Wunsch erfüllen, sei es weil sie nie oder nur mangelhaft Hebräisch gelernt oder alles längst vergessen haben, sei es weil sie weder die Zeit noch die Geduld dazu aufbringen. Die wenigen aber, auf die das nicht zutrifft, die die Sprache der Bibel lieben und weiterhin pflegen, haben sicher die entsprechenden Hilfsmittel, Wörterbücher, Grammatiken und Konkordanz, um Sinn und Bedeutung des Originals sachgemäß auszulegen, und können darum auf das hier gebotene Vokabular verzichten.

Trotz der gemachten Einschränkungen darf man dem Autor bescheinigen, dass es ihm zu einem guten Teil gelungen ist, eine Brücke zwischen theologischer Wissenschaft und kirchlicher Praxis zu schlagen. Er hat eine ganze Reihe brauchbarer Impulse gegeben, die für die Arbeit in der praktisch ausgerichteten Verkündigung hilfreich sein können. Es bleibt darum zu hoffen und zu wünschen, dass die Arbeit mit diesem Werkbuch zu einer vertieften, die Spiritualität des Menschen fördernden Beschäftigung mit den Psalmen anleitet.

Franz Karl Heinemann

STUHLMACHER, Peter:

BIBLISCHE THEOLOGIE UND EVANGELIUM

Gesammelte Aufsätze. Reihe: Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament; 146.

Tübingen 2002: Mohr Siebeck. XIV, 341 S., Ln., EUR 89,- (ISBN 3-16-147768-5).

Der emeritierte Tübinger Neutestamentler legt in seinem Aufsatzband fünf bislang unveröffentlichte und neun überarbeitete Beiträge vor. In seiner Abschiedsvorlesung, die seine 30jährige exegetische Arbeit widerspiegelt, betont er zunächst die Bedeutung der alttestamentlichen Traditionen für das Verstehen des NTs und beklagt, dass die Frage nach dem historischen Jesus durch zwei Vorurteile vorentschieden werde: Weil die synoptische Tradition vor allem durch nachösterliche Gemeindeinteressen geformt worden sei, könne der irdische Jesus noch nicht der von den Synoptikern bezeugte messianische Menschen- und Gottessohn sein. Stuhlmacher tritt dagegen mit einer Minderheit dafür ein, dass die synoptische Traditionsbildung analog zu alttestamentlichen und rabbinischen Traditionsbildungen sehr wahrscheinlich bereits im Jüngerkreis Jesu entstanden sei. Die Jünger verbürgen die Kontinuität der Jesustradition von der vorösterlichen in die nachösterliche Zeit. Das gelte auch für die Christologie. Die Jünger reagieren im Messiasbekenntnis positiv auf den für die jüdischen Autoritäten unerträglichen Vollmachtsanspruch Jesu, der dann zu Anklage und Hinrichtung führte. In seinem Beitrag „Der messianische Gottesknecht“ geht der Verf. diesen Zusammenhängen näher nach. Dort weist er auch die These M. Karrers, der Christus-Titel sei erst nachösterlich entstanden, als philologisch, traditionsgeschichtlich und exegetisch unhaltbar zurück. Es ergebe sich vielmehr ein kohärentes Bild von Jesusverkündigung, Jesustradition und urchristlicher Bekenntnisbildung. Die johanneische Christologie bedürfe der Rückkoppelung